

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überfendung.

# Alemens

Adresse: Saratow, katholisch-  
seminaria, I. Крушинскому.  
oder: Saratow, типо-лит.  
Г. Х. Шельгорнъ и К<sup>о</sup>,  
д. Тилло, противъ театра.

**Inhalt.** Gottes Wege sind wunderbar. — Beschrungen in Mesopotamien. — Der Schreiber. — Kinderfann und Gottessegn. — Zwei Opfer des Brantweinteufels. — Korrespondenz. Aus Welt und Kirche. — Allerlei. —

Diejenigen, welche den Abonnementspreis noch nicht eingetragen haben, werden ersucht, denselben sobald als möglich einzusenden.

## Gottes Wege sind wunderbar.

(Fortsetzung.)

Es folgt nun die Beschreibung des Jugendlebens des Verfassers auf dem Gymnasium Fredericianum zu S. in Mecklenburg. Unter anderem lesen wir: Ich war mit den besten Vorsätzen aus dem väterlichen Hause geschieden; doch als ich sie zu halten versuchte, — z. B. abends eine kurze Betrachtung und Gebet zu lesen —, stieß ich bald auf Hindernisse. Doch mich mahnte öfters morgens die Glocke der katholischen Kirche, unweit meiner Wohnung, zum Gebete. Ach, daß ich besser darauf gehört, daß ich damals schon mich hätte zu ihr hinziehen lassen! Doch leider! nur verächtlich ward von dieser Kirche stets gesprochen. Ich jedoch — namentlich auf Spaziergängen — hing oft religiösen Gedanken nach. Einmal — ich erinnere mich noch ganz deutlich — hatte ich in dieser Zeit mit meinem viel älteren Stubengenossen, der ziemlich ungläubig sich aussprach, eine Unterhaltung über die Lehre vom hl. Abendmahl, in welcher ich die wahre Gegenwart Christi verteidigte. — Die meisten meiner Verwandten in S. kümmernten sich nicht anders um den kleinen Knaben, als daß sie ihm einmal in der Woche — nach dortiger Sitte — einen Freitisch und höchstens, wie es sich einmal ereignete, eine Theaterkarte, die man selbst nicht mehr benützen konnte, gaben — ein wahres Danaergeschenk für einen Knaben in dem Alter! (13 Jahre alt, war M. Eberhard in die Sexta des Gymnasiums aufgenommen worden.) Obwohl ich's nach meiner Meinung nicht verdient hatte, bekam ich doch nach dem ersten Halbjahre ein recht gutes Zeugnis und wurde nach Quinta versetzt.

„Schwer wurde mir der Abschied vom guten Dr. L. Er hatte von Anfang an und immer so guten Eindruck auf mich gemacht. So einmal besonders bei der Durchnahme eines Lesestückes und Erklärung des Spruches: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit,“ daß ich in der Klasse bis zu Thränen gerührt wurde; dieser Lehrer war mir auch besonders lieb, weil er fast der einzige aller meiner Lehrer war, den ich zuweilen in der Kirche sah. Ach, daß er doch, der alte, liebe Mann noch einmal den eben citierten Bibelspruch recht gründlich erwägen wollte! Würde er dann nicht am Ende zu der Erkenntnis gelangen, daß Jesus Christus im Protestantismus heute ein anderer ist als gestern und morgen wieder ein

anderer als heute, während er allezeit, gestern und heute, nur in seiner heiligen katholischen Kirche, wo er selbst immer sakramentalisch gegenwärtig ist im Allerheiligsten Altarssakramente, bis ans Ende der Tage derselbe ist. Wohl lehrt ja der alte Lutheranismus — daß Christus „in, mit und unter“ dem Brote und Weine für die Genießenden im Abendmahl gegenwärtig sei, obwohl die katholische Verwandlungslehre selbstverständlich von den Predigern geleugnet wird; doch scheint man in der Praxis an diese Gegenwart oft wenig zu glauben. — Wenn der „Usus“ des Gymnasiums in S. es verlangte, daß Lehrer — gläubige und ungläubige, auch Deisten und Materialisten, mit den Schülern einmal im Jahre zusammen das lutherische Abendmahl empfangen —, so scheint doch der Glaube an die wirkliche Gegenwart Christi in Mecklenburg auf ziemlich schwachen Füßen zu stehen.

„Ach, Mecklenburg, du gesegnetes Land, du meine geliebte Heimat, wann wird für dich die Stunde schlagen, daß du, befreit von der Tyrannei des „omnipotenten“ Staates, wieder heimkehrst zu deiner rechten Mutter, der wahren Kirche? Wann wird die Zeit kommen, daß in deinen — meistens aus katholischer Zeit stammenden — Kirchen wieder das heilige große Opfer dargebracht wird? Leider liegt noch das Dunkel des Vorurteils und des Hasses gegen die katholische Kirche schwer auf dir! Ist doch selbst in unseren „aufgeklärten“ Tagen heute noch in Mecklenburg freie Religionsübung ein Umding! Kaum daß drei katholische Gemeinden geduldet werden. Wo bleibt da die vielgerühmte protestantische Toleranz?

„Der Religionsunterricht auf dem Gymnasium war ziemlich oberflächlich. Doch in Tertia hatten wir zwei gute Religionslehrer: den Dr. Arthur Hager, späteren Konvertiten, und Cand. theol. R. Ersterer, ihm selbst gewiß unbekannt, übte damals schon einen stillen Einfluß auf mich nach katholischer Seite hin aus. Er erklärte uns das hl. Vaterunser, die beiden Briefe St. Petri etc. In der Stelle I. Petri 5, 13 erklärte er „Babylon“ im Gegensatz zu den meisten protestantischen Auslegern mit „Rom.“ Sonst habe ich damals noch nichts „Römisches“ an ihm entdecken können. Hingegen der andere Religionslehrer, der zu wiederholten Malen mit uns die Apostelgeschichte durchnahm, machte uns eifrig auf die Differenzpunkte zwischen Protestantismus und katholischer Kirche aufmerksam, so daß mir dies viel half zur Kenntnisaufnahme der katholischen Lehre.

war und vernommen werden konnte. Er erklärte, er sei zurückgekehrt in die Wohnung seines Bruders, in der er nach Branntwein habe suchen wollen, daß er dort die ermordete Schwiegermutter am Boden liegend gefunden und nichts wisse vom Verbrechen. — Seine Kleidung war rein, sein Körper zeigte nicht die geringsten Spuren eines Kampfes, er konnte sein Alibi nachweisen und wurde daher unverzüglich in Freiheit gesetzt. Dann wurde nach seinem Bruder Iwan geforscht. Es erwies sich, daß er nach dem Familien-schmause seinen Bruder Alexei in der Kneipe verlassen und später von keinem seiner Bekannten gesehen worden. Als man ihn ermittelte, erkannte man in ihm auf den ersten Blick den Mörder der unglücklichen Schwiegermutter. Er sah arg zugerichtet aus: Gesicht und Hände zerkratzt, an den Fingern Spuren von Bissen, große Blutflecken an den Kleidern, im Blick das Schuldbewußtsein, so traf man ihn an im finsternen Brüten hinter der Branntweinflasche, die ihn zum Mörder gemacht und ihm jetzt Vergessen und Ruhe bringen sollte, die er vergebens suchte und nicht fand. Der Arrestierte war sofort geständig, den Mord begangen zu haben. Am 14. Juli stand der ruchlose Mörder vor den Rissen des St. Petersburger Bezirksgerichts, wiederholte sein früheres Geständnis und fügte hinzu: Der Branntwein ist an allem schuld. Trotzdem ich zum Schmause beim Bruder, — wir waren alle betrunken — eine Unmasse verschiedener Getränke durcheinander geschluckt, plagte mich die „Unreine Macht“ noch eine Kneipe aufzusuchen, wo ich mein Letztes bis auf wenige Kopeken verzehrte. Je mehr ich trank, desto gierigeres Verlangen verspürte ich nach immer mehr und mehr Branntwein. Als ich mit meinem Gelde fertig war, aber noch immer Durst hatte, kam mir der Gedanke: „Du bittest die Schwiegermutter um 20 Kop. zur „Sorokowuschka.“ Sie empfing mich schüde, höhnte und schimpfte mich und gab mir das Geld nicht. Mich überfiel eine tierische Wut. Ich ergriff eine auf dem Fensterbrett liegende Stiefelbürste, schob sie ihr in den keifenden Mund und schlug sie zu Boden. Sie wehrte sich verzweifelt, kratzte und biß mich, und was weiter geschah, weiß ich nicht. Als ich zu mir kam, lag sie auf der Diele tot in ihrem Blute. Ich entlosh, irrte ziellos umher, bis ich am nächsten Tage arretiert wurde.“ — Die Geschworenen erkannten Iwan Myschin der vorsätzlichen Mißhandlung, die den Tod einer Person zur Folge gehabt, für schuldig, den vorsätzlichen Mord erkannten sie nicht an. Der Schuldige erhielt vom Gericht teilweisen Rechtsverlust und zwei Jahre Einreihung in die Arrestantenkompanie.

„Ptr. 3tg.“

### K o r r e s p o n d e n z.

**Diamante.** (Argentinien.) Voriges Jahr kamen wieder ziemlich viele deutsche Bauern aus Rußland nach Argentinien gezogen. Die meisten von ihnen sind aber nicht zufrieden mit ihrer neuen Heimat. Jedenfalls dachten sie sich die Lage und Verhältnisse anders in Argentinien, als sie in Wirklichkeit sind. Schreiber dieses hörte öfters von manchen sagen: „Wann ich nochmal drham in Rußland wer, do tete mich kaa zeha Gäul me wef bringe.“ Man kann es den guten Leuten auch nicht übel nehmen, daß sie so sagen und sprechen. Die Verhältnisse hier in Amerika resp. Diamante, wo sich viele Deutsch-Russen schon vor ungefähr 23 Jahren niederließen, sind nicht mehr die, welche vor Jahren waren. Die Landpreise sind furchtbar in die Höhe gestiegen, ebenso das Arbeitsvieh, das Ackergerät, die Lebensmittel u. s. w. Diejenigen Bauern, welche vor mehreren Jahren sich hier ansiedelten, haben es freilich schon zu einem Wohlstand gebracht, aber auch mit vielem Schweiß. Sie hatten es jedoch in einem besser: die Regierung überließ nämlich den Bauern Land, Vieh, Ackergerät und Lebensmittel auf ein Jahr zu einem sehr billigen Preise auf Abzahlung in 10 Jahren. Jetzt sind die Sachen aber anders. Die Regierung thut in dieser Beziehung nichts mehr, darum haben jetzt arme Leute auch recht schwer anzufangen, besonders wenn die Familie groß ist. Da kamen voriges Jahr Leute von Köhler, Pfeifer, Hildmann und noch anderen Dörfern. Wie geht es diesen Leuten? Ja, diejenigen, welche nahe Blutsverwandte und gute Freunde hier antrafen, brauchen sich nicht zu beklagen (obwohl es manche doch thun;) denjenigen aber, welche, wie man sagt, auf gut Glück nach Amerika gezogen sind, geht es nicht vom Besten. So muß z. B. ein Familienvater, der Weib und 4—5 kleine Kinder hat, vor allem ein Obdach su-

chen, und das ist schon nicht leicht, denn man bekommt hier fast keines für Geld, vielweniger ohne daselbe. Hat er dann endlich doch ein Unterkommen für seine Familie gefunden, dann heißt es, für Lebensmittel sorgen. Da er nun nichts hat, um selbständig zu arbeiten, ist er gezwungen, als Knecht zu dienen. Als Knecht kann er schon was verdienen. Weil aber alles hier unerhört teuer ist, so braucht die Familie eine schöne Summe Geldes zum Unterhalt. Da kann es lange dauern, bis so ein Mann selbständig wird. Junge Leute, die noch keine Familie haben, können eher zu was kommen. —

Der „Klemens“ ist ein recht beliebtes Blatt bei uns geworden. Wir zählen 4 Abonnenten in unserem Dorfe, welches nur 35 Familien hat. Lehrer Johann Berin.

### Aus Welt und Kirche.

#### a) Inland.

**Saratow.** Am 17. Juli war der Himmel in Saratow mit schweren Gewitterwolken überzogen, aus denen der Blitz in eine Barge einschlug, die mit sechzig tausend Pud Masut (wertvoller Rückstand bei der Destillation des Rohpetroleums) geladen war. In wenigen Minuten war die Barge ein Raub der Flammen. Nur mit Mühe konnte sich die ganze Mannschaft retten.

**Simferopol.** Die außerordentliche Gouvernements-Landschaftsversammlung beschloß, um ein Darlehn aus dem staatlichen Verpflegungskapital im Betrage von 1,809,535 Rbl. für Verpflegungszwecke und Saaten nachzusuchen. Um der Bevölkerung Arbeit und Verdienst zu ermöglichen, sollen Wegebauten in Angriff genommen werden.

**Kasan.** Den „Pet. Wed.“ wird aus Kasan geschrieben: „Der örtliche Polizeimeister P. B. Panfilow hat bei dem hiesigen Richter-Verein ein Projekt zum Kampfe gegen die Trunkenheit eingereicht, in welchem vorgeschlagen wird, alle wegen schwerer Trunkenheit aufgegriffenen Personen in Grundlage des Art. 42 des Friedensrichter-Mstaws einer Strafe zu unterziehen (bis zu 7 Tage Arrest oder einer Geldstrafe bis zu 25 Rbl.) und außerdem die Namen derselben in der Gouvernementszeitung und den übrigen örtlichen Blättern zu veröffentlichen. Außerdem schlägt der Polizeimeister vor, bei dem Minister des Innern um Erneuerung der alten Vorschrift nachzusuchen, laut welcher polizeilich eingebrachte Säufer, ohne Unterschied des Standes und der gesellschaftlichen Stellung, zu öffentlichen Arbeiten behufs Reinigung der städtischen Straßen und Plätze verwandt werden sollen. Das Komitee nahm das Projekt entgegen und beschloß, höheren Ortes die erforderlichen Schritte zur Verwirklichung desselben zu thun.“

Diesem Vorschlag wird gewiß niemand seine Sympathie versagen können.

**Turkestan.** Der General-Gouverneur von Turkestan, welcher dem Kriegsminister auf telegraphischem Wege über die tiefe Reue der Bevölkerung des Ferganagebiets Mitteilung gemacht hatte, hat nunmehr die Originaladressen nebst Übersetzungen der Einwohner der Kreise Andischan und Marghelan vorstellig gemacht. In diesen Adressen drückt die Bevölkerung ihr tiefes Bedauern über die Vorgänge aus, die im vorigen Jahre auf Veranlassung einiger Uebelberatenen stattfanden.

Seine Majestät geruhete auf der Ihm vom Kriegsminister vorgestellten Adresse zu vermerken:

„Ich glaube an die Reue und verzeihe der eingeborenen Bevölkerung des Ferganagebiets.“

**Odessa.** Kürzlich wurden um 2 Uhr in der Nacht die auf der Havana-Straße Gehenden erschreckt durch das Geschrei eines Unbekannten, welcher in der Richtung nach der Deribas-Straße lief und schrie: „Ich habe meine Frau und Kinder totgestochen. Telegraphieret nach Warschau an meine Verwandten!“ Die Zusammengeeilten erkannten an ihm den Bewohner des Hauses Slawo, Th. L. Diese schrecklichen Worte hörend und den erregten Zustand des L. sehend, eilte ein Gendarm mit etlichen aus dem Publikum in die Wohnung des L. Es erwies sich, daß dessen Frau und Kinder in ruhigem Schläfe lagen. Nach einigen Minuten erklärte sich alles: L., welcher sich im Käufchen befand, war eingeschlafen, und im Traume kam es ihm vor, als hätte er Frau und Kinder totgestochen.